

RAG Baden-Württemberg, Sektion Nordbaden

Christof Müller-Wirth

Der vergessene Whistleblower Léon Gruenbaum (1934–2004)

Ein Workshop in Karlsruhe am 19. Oktober 2013

Unter dieser Überschrift hat ein Arbeitskreis des Forums Ludwig Marum – benannt nach dem von den Nazis 1943 ermordeten badischen Juristen und sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Ludwig Marum – dazu eingeladen, das Leben Léon Gruenbaums (1934–2004) in Erinnerung zu rufen, um seinen Widerstand gegen das Wirken der Altnazis nach dem Krieg zu würdigen.

Sein Schicksal war das einer jüdischen Familie in der Nazizeit und danach. Seine Familie floh aus dem Saargebiet in das lothringische Forbach, wo er am 30. April 1934 zur Welt kam. Nach dem Überfall der Deutschen auf Frankreich wurden seine Eltern deportiert und kamen um. Léon Gruenbaum überlebte und wurde als Kind von französischen Résistance-Familien aufgenommen.

Nach dem Krieg kehrte der begabte Jugendliche nach Deutschland zurück, wo er in München Physik studierte. 1964 wurde er dort bei Werner Heisenberg promoviert. 1970 gelang es ihm, einen befristeten Arbeitsvertrag beim damaligen Kernforschungszentrum in Karlsruhe zu erhalten. Solche befristeten Verträge waren damals eher ungewöhnlich. Er konnte nicht ahnen, dass sich hier sein beruflicher Weg mit dem der mit Altnazis besetzten Leitung des Kernforschungszentrums kreuzen würde. Als bald sah er sich antisemitischen Provokationen und rassistischer Diskriminierung seitens der Leitung und führender Mitarbeiter ausgesetzt. Als sein befristeter Vertrag nach zwei Jahren im Ge-

Die vortragenden Teilnehmer des Symposiums (v. l. n. r.): Harald Denecken, Rolande Tordjman-Gruenbaum (Witwe von Léon Gruenbaum), Joachim Radkau, Manya Altenburg, Wolff Geisler, Dietrich Schulze, Christof Müller-Wirth, Andrea Hoffend, Nadja Brachmann. Das Portrait am Rednerpult zeigt Léon Gruenbaum.

gensatz zur Mehrheit der Beschäftigten trotz hervorragender wissenschaftlicher Leistung nicht verlängert wurde, fand er in Deutschland keine weitere Anstellung mehr.

Diese Umstände führten zu seiner „zweiten Vertreibung“. Sein Weg führte ihn nach Paris an die Sorbonne, wo er eine historische Promotion vorbereitete. Sein Dissertationsthema lautete: „Die Genese der Plutoniumgesellschaft. Politische Konspirationen und Geschäfte“.

Inzwischen hatte er herausgefunden, dass Rudolf Greifeld – von 1956 bis 1974 leitender Geschäftsführer des Kernforschungszentrums – ehemals ein überzeugter Nationalsozialist gewesen war. Als Wehrmachtschef im besetzten Paris hatte dieser den Besuch Hitlers in Paris organisiert und war zuständig für das berüchtigte Lager Drancy – der Durchgangsstation zur Hölle Auschwitz. Fakten, die bis dahin verheimlicht worden waren. Gruenbaum hatte inzwischen Verbindung mit Beate und Serge Klarsfeld aufgenommen, bekannt für die Verfolgung ehemaliger Kriegsverbrecher. Zusammen mit diesem Ehepaar, das auch die Veranstaltung im Oktober in Karlsruhe mit vorbereitet hat, veröffentlichte Gruenbaum 1975 auf einer Pressekonferenz in Straßburg die Dokumente, die Greifelds nationalsozialistische Vergangenheit und die anderer leitender Wissenschaftler am Kernforschungszentrum bewies. Inzwischen hatten auch 400 französische Wissenschaftler die Abberufung Greifelds vom internationalen Forschungszentrum Laue-Langevin bei Grenoble gefordert. Greifeld musste daraufhin dort seine Stellung niederlegen.

Die durchlebte und ihm gegenüber durch nichts motivierte Diskriminierung in Karlsruhe veranlasste Gruenbaum zum Nachdenken. Im Verlauf seiner historischen Recherche in Paris – seinem zweiten Exil – kam er zu einem Gesamtbild der Entwicklung der deutschen Atomindustrie und ihrer Vorläufer. Seine detaillierten Studien führen zurück bis ins 19. Jahrhundert. Er fand heraus, dass die Nationalsozialisten industrielle wie politische Strukturen aus der Vorkriegszeit aufgegriffen und fortgeführt hatten. In Vorahnung des Kriegsendes schufen sie im Ausland, unter anderem in Argentinien, Südafrika und anderen Ländern, Ausgangsposi-

Foto: Sandra Jacques



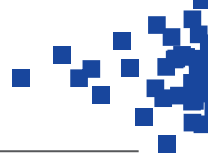


Foto: Wikimedia Commons, Bundesarchiv, Bild 146-2004-0017 / Southard / CC-BY-SA



Rudolf Greifeld (2. v. r.) auf einem Foto von 1940 mit Adolf Hitler, Albert Speer und anderen NS-Größen.

tionen für zeitweise emigrierte Naziwissenschaftler und deren Erkenntnisse. Man arbeitete gezielt an dem, was Gruenbaum ein „zweites Rapallo“ nennt, das heißt: Verbotenes im Ausland entwickeln, um es später im Inland einzusetzen.

So hat Gruenbaum der Nachwelt sein umfangliches, überzeugend dokumentiertes, bisher unveröffentlichtes Werk als Erbe hinterlassen (448 Seiten). Der Titel: „Die Genese der Plutoniumgesellschaft. Politische Konspirationen und Geschäfte“.

Nach der Eröffnung des von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. unterstützten Symposiums durch den Vorsitzenden des Forums Ludwig Marum, Harald Denecken, kam es gleich zu Beginn zu einem bewegenden Höhepunkt durch den Beitrag der in Paris lebenden Witwe Léon Gruenbaums, Rolande Tordjman-Gruenbaum, die ebenfalls einer jüdischen Familie entstammt. Sie sprach über ihre deprimierenden Erlebnisse in Karlsruhe nach dem Krieg, über das NS-Verbrechen an ihrer aus Polen geflohenen Familie und über die psychologischen Langzeitfolgen der Leiden Gruenbaums während seiner Zeit in Deutschland.

Oberbürgermeister Frank Mentrup, Mitglied von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V., sprach ein ermutigendes und engagiertes Grußwort. Dietrich Schulze, der Mitinitiator des Symposiums sprach über die persönliche Bekanntschaft Gruenbaums mit Robert Jungk in Paris, dessen Buch „Der Atomstaat“ und seine Warnung vor Verfolgung wegen der Aufdeckung der politischen

Das Grab von Léon Gruenbaum im badischen Mingolsheim.

Fotos: privat



Zusammenhänge. Andrea Hoffend, Historikerin aus Karlsruhe und ehemalige Koordinatorin der Sektion Nordbaden von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V., vertiefte die Fakten über die bewusste Integration von Nazitätern und deren Karrieren im Nachkriegsdeutschland.

Joachim Radkau, Historiker aus Bielefeld, rundete die Vortragsreihe mit seinem Beitrag „Plutonium-Politik und Atomwaffen“ ab. Den Schlusspunkt des Symposiums setzten Studierende mit Überlegungen zum „Lernen aus der Geschichte“. Dabei berichteten vier Studierende der Universität Heidelberg über bekannte und weniger bekannte NS-Karrieren – die auch nach dem Krieg weitergingen. Nadja Brachmann, Präsidentin des Studierenden-Parlaments der Universität Karlsruhe, sprach über die konkrete Verantwortung der Wissenschaften. Lernen vom Whistleblower und Aufklärer Léon Gruenbaum bedeute vor allem „genau hinschauen“ statt „wegschauen oder vergessen“.



Foto: Sandra Jacques

Der Karlsruher Oberbürgermeister Dr. Frank Mentrup bei seinem Grußwort.

Léon Gruenbaum litt gegen Ende seines Lebens stark an den Folgen eines Nervenleidens, das er sich schon in seiner Jugend durch Verfolgung und Diskriminierung zugezogen hatte. Er starb vereinsamt 2004 im badischen Mingolsheim. Dort fand er seine letzte Ruhestätte.

Zum Erfolg des Symposiums haben neben dem Forum-Ludwig-Marum dankenswerterweise die finanzielle Unterstützung der Rosa Luxemburg-Stiftung, der Ev.Landeskirche Baden, SPD Karlsruhe und private Spender beigetragen. ■

Der Verleger und Journalist **Christof Müller-Wirth** ist Mitglied der Regionalen Arbeitsgruppe Baden-Württemberg, Sektion Nordbaden, von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.